MEINE ZWEITE EXCURSION

NACH

NEU-GUINEA,

(1874)

VON

N. VON MIKLUCHO — MACLAY.

Das Ziel meiner zweiten Excursion nach Neu-Guinea war die
d-West-Küste derselben, südlich von der Halbinsel *Kumawa*. (1)
Diese Küste, vom grossen Flusse *Karufa* (auf der Halbinsel
mawa) an, nach Süden bis zum Flusse *Utanata*, trägt den
ndischen Namen PAPUA KOWIAY. Nördlich von der Halbinsel
mawa heisst die Küste PAPUA-ONIN. Nördlich vom dem *Te-
:-Brau* (*McCluer* Bai), nennt man die Küste PAPUA-NOTAN.
Diese Eintheilung fand ich bei den Papua's verbreitet und
h war sie bei den Ceramesen, welche sich schon längst
Handelsverbindungen mit den Papuas dieser Küste befinden,
allgemeinen Gebrauch.

ie Eintheilung hat keinen politischen Grund (da diese Län-
keine besondere Reiche bilden) und ist ebenfalls nicht auf
r anthropologischen Eigenthümlichkeit der Racen gegründet.
de dieser Küsten wird von mehreren unabhängigen Völker-
ften bewohnt, wie z. B. man unterscheidet in Papua
iay Leute von Namatote, von Aiduma, Mawara, Kaju-
, u. a.

Der Papua Name für die Halbinsel Oranje-Nassau.

Wenn die Bewohner dieser drei Küsten auch keine bedeutende Verschiedenheit in anthropologischer Beziehung zeigen, so findet sich ein bedeutender Unterschied in den ethnologischen Verhältnissen; Papua Onin und Papua Notan werden viel haüfiger von den Macassarschen und Ceramesischen Händlern besucht, da die Gegend verhältnissmässig ziemlich sicher ist. Papua-Kowiay hat dagegen in Folge der haüfigen Kriege zwischen den Eingebornen und auch in Folge öfters vorkommender Mordangriffe und Plünderungen der Handelsprauen, eine schlechte Reputation (2), und wird jetzt sehr selten von den grösseren Macassarschen Prauen (Paduakan's) besucht.

Während die Papuas von Papua-Onin ziemlich feste Wohnplätze haben, sind die Papua's-Kowiay Nomaden.

Die viel selteneren Besuche der Händler und in Folge dessen, der viel geringere Einfluss des fremden Elementes, haben meine Wahl entschieden, obwohl ich aus den Erzählungen der Macassaren und Ceramesen schliessen konnte, dass ich mit dem Interessanteren auch das Riskirtere wählte. Als ich nach Neu-Guinea ging, erwartete ich im voraus dass Etwas ähnliches dem Eingetroffenen Platz finden würde; fand auch später, dass die Reihe der Begebnisse ganz mit dem Charakter der inländischen Bevölkerung übereinstimmte.

---

(2) *S. A. R. Wallace* Der Malayische Archipel. II Bnd. pag. 101 der Deutschen Uebersetzung.

Der Hauptgedanke, der mir als *Ziel dieser Reise* vorschwebte, war der Wunsch ein klares Urtheil über das *anthropologische Verhältniss der Bevölkerung* der *Südwestküste*, in Vergleich zu den *Eingebornen der Nord-Oestlichen Küstenstrichen* N-Guinea's zu bekommen, und dieses konnte ich *nur* durch *eigene* Anschauung erhalten, obwohl gerade diese Küste eine bedeutende Literatur besitzt. (3)

Im Folgenden gebe ich eine kurze Beschreibung dieser Excursion sowie einige Resultate derselben, die ich in verschiedenen Zeiten geschrieben habe, welche ich aber, eine neue Reise antretend, nicht unter meinen Papieren liegen lassen will.

Nov. 1875.
»*Tampat sussa*" Kampong Empang
bei Buitenzorg.

---

(3) Besonders in der Holländischen Reiseliteratur findet man Vieles über diese Küste; *S. Müller* Reizen en Onderzoekingen in den Indischen Archipel gedurende de jaren 1828, en 1836 in de Werken van het Koninklijk Instituut voor Taal-Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie 1857.

Nieuw-Guinea ethnographisch en *natuurkundig* onderzocht en beschreven in 1858 door eene commissie (Expedition des Dampfschiffes »*Etna*"), in de Bijdragen tot de Taal-Land en Volkenkunde. V Deel 1862.

G. Roijer. Reis van Amboina naar de Z. W. en N. Kust van Nieuw-Guinea, gedaan 1868 met Z. M. stoomschip »*Etna*." Amsterdam, 1862.

Eine Zusammenstellung der älteren Reisen an diese Küsten, findet sich im interessanten Aufsatz von *P. A. Leupe* (De reizen der Nederlanders naar Nieuw-Guinea en de papoesche eilanden in de 17[e] en 18[e] Eeuw.), in de Bijdragen tot de Taal-Land en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie. X Deel, 1865.

HISTORISCHES. (4)

Den 25 Februar ging ich von *Gessir* (einer kleinen Insel zwischen Ceram und Ceram-Laut), in einem inländischen Orembai (5), nach der südwestlichen Küste von Neu-Guinea, die Inseln *Goram*, *Matabello* und *Adi* berührend. Mich begleiteten zwei Diener von Ambon und mein Papuajunge Achmat; die Mannschaft des Orembai's bestand aus 16 Mann, worunter sich 10 Papua's befanden.

Den 27 Februar ging ich bei der Insel *Namatote* vor Anker, und wurde von den Eingebornen freundlich empfangen.

Um eine, für die zu bauende Hütte, passende Gegend zu finden, besuchte ich die Insel *Aiduma*, die Küste *Lobo*, (6) den Archipel *Mawara* und beschloss endlich meine Hütte an der Küste Neu-Guinea's *Aiwa* genannt (zwischen dem Archipel Mawara und dem Golf Bitscharn gelegen), zu erbauen.

Die Papuas schienen durch meinen Entschluss, unter ihnen wohnen zu wollen, sehr überrascht, verhielten sich aber mir

---

(4) Auszug aus meinem Reisebericht an die Käiserliche Russische Geographische Gesellschaft.

(5) Ein *Orembai*, oder *vumbai* ist ein grosses Boot ohne Deck, mit einer Cabine in Form einer Hütte in der Mitte.

(6) Es ist die Gegend, wo von 1828 bis 1836, der *Fort Du Bus* existirt hatte. Als ich den Platz besuchte, war das ganze Ufer mit einem ununterbrochenen Walde bedeckt. Mein Führer, der Radja von Aiduma, sagte mir dass im Walde noch Spuren der »Ruma-batü vorhanden sind. An Land gekommen, war ich gezwungen im Walde mit dem Parang einen Pfad durchhauen zu lassen. Nach den Ruma-batü (Steinerne Häuser) suchend, stiess ich auf einen, auf der Erde liegenden mit dürrem Laub und Schmutz bedeckten, gusseisernen Schild mit dem Niederländischen Wappen. Ich befahl meinen Leuten denselben zu reinigen und auf einen benachbarten Stein zu legen; der Schild war früher wahrscheinlich an einer Holzsäule befestigt, die aber schon längst, durch Angriffe weisser Ameisen und in Folge von Fäulniss umgefal-

gegenüber sehr freundlich und respectvoll. Da die Küstenbewohner von Papua Kowiay, wie schon erwähnt, ein Nomadenleben führen, in ihren Prauen bald diese, bald jene Küste besuchen, sich bald in einer Bai bald in der anderen aufhalten, so wurde meine Hütte in kürzer Zeit ein Centrum, um welches sich viele Leute von Namatote, Aiduma und Mawara drängten; und ihre Haüpter: der Radja Namatote, der Radja Aiduma, Kapitan Mawara besuchten mich täglich und betheuerten mir ihre Freundschaft und Ergebenheit.

Nachdem ich die Umgegend besucht hatte, beschloss ich eine grössere Excursion zu unternehmen. Dabei profitirte ich vom Umstand, dass der Orembai wegen des Westmousson nicht zurück nach Gessir konnte. Ich liess um meine Hütte zu bewachen, Joseph, meinen ambonesischen Diener und 5 Ceramleute in *Aiwa* zurück und ging im Orembai mit meinen übrigen Leuten, zuerst an die östliche Küste der Triton-Bai, in eine Gegend die man *Varika* nennt. Von hieraus, von den Bewohnern der Berge *Kamaka*, welche »*Waoussirau*" genannt werden, begleitet, überstieg ich die Bergkette an der Küste (1200 Fuss hoch) und besuchte einen grossen, sehr interessanten See, der *Kamaka-Wallar* heisst. Dieser See war sogar den Ceramesen, die schon längst diese Küsten besuchen, vollständig unbekannt. Er befindet sich 500 Fuss über dem Meere, (7) ist von allen Seiten mit Bergen umringt, die nur im Süd-Osten etwas niedriger sind. Beim See fanden sich einige Hütten der Waoussirau, die mich sehr freundlich aufnahmen.

---

len und verschwunden ist. Diese Schilde, welche zuweilen. in einem so traurigem Zustande wie hier (Lobo), gefunden werden, sind die einzigen Zeichen der Oberhochheit Hollands an der Südwest-Küste Neu-Guinea's.

Die Ruma-Batü erwiesen sich als viereckige aus Korallen-blöcken bestehende, jetzt halbzerfallene, niedrige Fundamente zweier nicht grosser Häüser. — Das war alles was ich von *Fort Du Bus* noch übrig fand. In einer halben Stunde Entfernung traf ich eine aus einigen provisorisch-aufgebauten Hütten bestehende Niederlassung die *Nangauru* genannt wird.

(7) Die Hohe wurde mit einem Hypsometer von Regnault bestimmt.

Die Berge jenseits des See'es nach Osten (d. h. ins Innere), sind vollständig unbewohnt.

Nach Warika zurückgekehrt, verfolgte ich meinen Weg die Inseln *Aiduma, Kaju-Mera, Lakahia* besuchend, bis in die schmale Bucht *Kiruru* (Etna-Bai), wobei ich fand, dass diese Bai eigentlich eine Durchfahrt, zwischen dem Festlande und einem Archipel niedriger, mit Mangroven bewachsener, Inseln ist; man kann nämlich, in den weiten Bassin, der am Ende der *Kiruru-Bai* sich findet, auch auf anderen Wegen als durch dieselbe gelangen, indem man engere Kanäle, zur Durchfahrt zwischen den Inseln des niedrigen Archipels, benutzt.

An den Küsten der Kiruru-Bai fanden sich keine Ansiedelungen, nur an der Küste des letzten Bassins in einer Gegend, die man *Timbona* nennt, fand ich zwei halb zerfallene Hütten. Hier ging ich ins Gebirge; einzelne Pfade, abgehauene Stämme und Aeste bewiesen, dass diese Gegenden von den Papuas besucht werden und erfuhr auch später, dass die Eingebornen von Zeit zu Zeit hier her kommen, um nach Massoi rinde zu suchen. Hinter der Küstenbergkette (1500 Fuss hoch) die ich bestieg, fand sich bewaldetes Bergland.

Von der Excursion zum Orembai zurückgekehrt, ging ich längs der Küste einen guten Ankerplatz zu suchen, in der Absicht, am anderen Tage eine andere Durchfahrt benutzend, zum Meer zurückzukehren.

Mein Plan wurde unerwartet, durch das Erscheinen von fünf grossen Prauen, in welchen sich eine bedeutende Anzahl von Papuas befanden, verändert.

Mehrere Umstände bei dieser Begegnung liessen vermuthen, dass die Papua's nicht mit freundschaftlichen Absichten uns in die Kiruru-Bai gefolgt waren, obwohl, nach langem Zögern, einige der Papuas aus den Prauen an Bord des Urembai's zu kommen wagten. Dieser Besuch vermehrte nur den Verdacht meiner Leute, unter welchen sich einige befanden die schon viele Male Neu-Guinea besucht und bezüglich des Charakters der Papua's viele Erfahrungen gemacht hatten; sie meinten, die Pa-

puas hätten sich nur in der Absicht friedlich dem Orembai genähert um die Leute am Bord zu zählen und unsere gegenseitige Kräfte zu schätzen. Meine Ceramleute waren überzeugt, dass die Papuas die Nacht erwarteten, um den Orembai zu überfallen und baten mich sehr, diese Nacht nicht vor Anker zu gehen, sondern unsern Weg zum Meere zu verfolgen. Unwillig ging ich auf ihre dringenden Bitten ein, selbst einsehend dass wir nur 15 Mann gegenüber 50 Mann Papuas waren und dass Nachts die Chancen sehr ungünstig für uns ausfallen konnten. Die Ceramleute waren so von der Gefährlichkeit unserer Lage überzeugt, dass sie anstrengend und anhaltend wie niemals, ruderten, sodass wir vor Tagesanbruch uns ausserhalb der Kiruru-Bai, gegenüber dem Strand von *Waymata* befanden.

Von hier beschloss ich nach Aiva zurückzukehren.

Auf dem Rückweg bei der Insel Aiduma, am 2ten April, erfuhr ich von den Eingebornen, dass während meiner Abwesenheit die Bergbewohner des Telok-Bitscharu die Leute von Aiduma, welche sich um meine Hütte angesiedelt hatten, überfallen haben, wobei sie die Frau und die Töchter des Radja von Aiduma auf die grausamste Weise getödtet und mehrere Männer und Frauen von Aiduma verwundet hatten; dass in Folge dessen die von mir zurückgelassenen Ceram-Leute meine Hütte in Aiwa verlassen und meine Sachen an Bord eines Macassarschen Paduakan's (8), der vor Kurzem nach Namatote des Handels mit den Papua's wegen gekommen war, gebracht hatten. Ich eilte ohne zu zögern nach Namatote und erfuhr dort noch Folgendes: meine Nachbarn, die Küstenbewohner, die Papuas von Mawara und Namatote haben von der allgemeinen Confusion nach dem Anfalle der Bergbewohner, profitirt und meine Hütte geplündert; nur ein Rest meiner Sachen wurde von meinen Leuten mit Hülfe der Macassarschen Matrosen an Bord des Paduakan's gebracht.

(8) Paduakan ist eine grosse Macassarsche Prau.

Besonders unangenehm war der Verlust vieler meteorologischer, anatomischer Instrumente; auch meine Apotheke und mein Rothweinvorrath war nicht verschont geblieben; alles Uebrige, (Kleider, Conserven etc.) was die Papuas mitgenommen hatten, konnte ich ziemlich entbehren.

Ich wollte nach Aiwa zurück, aber weder meine Ceramleute noch meine Ambondiener wollten mit, indem sie einen zweiten Ueberfall seitens der Papua's befürchteten.

Der Anakoda (malayischer Capitän) des Paduakans fühlte sich so wenig sicher in dieser Gegend, dass er einige Tage nachdem ich meine Sachen an Bord des Orembai's gebracht hatte schleunigst die Küste von Kowiay verliess, um nach den *Key*-oder nach den *Aru*-Inseln zu segeln; meine Ceramleute wollten gerne dem Paduakan folgen, ich beschloss aber nach Aiduma überzusiedeln, da meine Leute sich absolut in Aiwa zu wohnen weigerten. Ich ging nach Aiwa, nahm die Atap's die ich von Gessir mitgebracht hatte, von meiner Hütte ab, verbrannte die schon halb zerstörte Hütte und in Aiduma angekommen, baute ich mir eine zweite.

Es gelang mir aber nicht weiter ruhig zu leben, mit jedem Tag wurden die Verhältnisse complicirter. Die Berg- und die Küsten-Papuas sind wirklich einige Tage später, nachdem ich meine Hütte verbrannt hatte, und in grosser Anzahl nach Aiwa gekommen; ebenfalls erfuhr ich dass die Bewohner von Namatote die Absicht hatten, meine neue Residenz zu überfallen: es kamen täglich Nachrichten: dass man bald hier. bald da verdächtige Prauen gesehen hatte, es wurden ganz frische Spuren eines Nachtlagers vieler Menschen im Walde. dicht bei meiner Hütte entdeckt, dieser und jener Papua wurde mir von meinen Verbündeten (?) den Leuten von Aiduma als ein Spion oder Partheigänger der Papua's von Namatote bezeichnet. Man musste auf der Hut sein, beständig bewaffnet bleiben, was beides langweilig und ermüdend war. Ich erfuhr noch manche nähere Details über die Plünderung. Es kam heraus, dass ich meinen Ceramleuten durchaus nicht trauen und sogar dass

ich von denselben keine Hülfe bei einem möglichen Ueberfalle erwarten konnte. Es fanden sich factische Beweise: dass einige Ceramleute sich bei der Plünderung meiner Sachen in Aiwa betheiligt hatten, dass andere sich in intimen Verhältnissen mit den Papuas befänden und dass, als die Bergbewohner nach Aiwa kamen, und nachdem mein Diener Joseph Pulver und Kugeln vertheilt hatte um die Papua's wegzujagen, die Ceramleute allein mit Pulver ohne Kugeln schossen. Diese Thatsachen waren leicht durch den Umstand zu erklären, dass fast 3/4 meiner Leute Papuas waren, und manche sogar in ihren Kinderjahren von dieser Gegend nach Ceram gebracht waren.

Als ich nach Neu-Guinea kam, wählte ich absichtlich Aiwa zur Niederlassung, in der Vermuthung dass die Fauna an der Küste Neu-Guinea's reicher sein wurde, als auf den benachbarten Inseln. Mein Aufenthalt auf Aiduma, eine Insel die an einer Stelle kaum eine halbe Seemeile von Neu-Guinea entfernt ist, zeigte mir auch balde, dass ich mich nicht geirrt hatte, die Fauna erwies sich dort in allen Beziehungen ärmer als auf Neu-Guinea.

Da die Leute von Namatote und Mawara nach dem Ueberfall, nicht in meine Nähe zu kommen wagten und nur die Leute von Aiduma, Kaju-Mera und Kamaka meine Hütte besuchten so hatte ich bedeutend weniger Material zu meinen anthropologischen Beobachtungen.

Bei den gespannten Verhältnissen, wo man beständig »au qui vive" sein musste, war es unrationell nicht nur grössere Excursionen zu unternehmen, ja sogar die Hütte auf einige Stunden zu verlassen: aber der Strand mit den an Land gezogenen Prauen, die eine kleine Papua-Niederlassung bildeten und der nahe liegende Korallenriff boten mir genügend Material zum Beobachten und Untersuchen.

Was mich aber in Aiduma bedeutend störte, war die beständige Unruhe der mich umgebenden Menschen, Ceramesen und Papua's und ihre Furcht vor einem Ueberfall, Ermordung und Plünderung. Meine Freunde (?) die Bewohner von Aiduma, beschuldigten einzelne Leute, die obwohl sich Eingeborene von Aiduma

nannten aber eigentlich Bewohner Namatote's und Mawara's waren, als Plünderer meiner Sachen und baten mich sie zu tödten. Ein paar Mal brachten sie mir sogar mit Gewalt einige Papuas, welche die Dreistigkeit hatten in den, in meiner Hütte gestohlenen Kleidern, in Aiduma zu erscheinen. Ich liess sie aber alle frei, obwohl ich den festen Entschluss gefasst hatte die Ermordung von Leuten, die in meiner Nähe Schutz gesucht hatten und die Plünderung meiner Sachen nicht straflos vorüber gehen zu lassen. Ein Paar gemeine Papuas zu erschiessen, was sehr leicht gewesen wäre, war als Strafe nicht hinreichend. Ich wollte wenigstens einen, wenn nicht die beiden Anführer der Plünderung in meiner Gewalt haben. Ohne einen Plan zu überlegen, erwartete ich die Umstände.

Gegen Ende April veränderte sich bedeutend das Wetter; häufige Gewitter, heftige Regen, starke Brandung, deuteten auf die Aenderung des Moussons; es näherte sich die Zeit, wo der Orembai nach Ceram zurückkehren konnte oder sogar musste,; da später der Wind, die Brandung und der Wellenschlag den Rückzug für ein so kleines Fahrzeug wie der Orembai, gefährlich machen könnten. — Ich musste mein Wort halten und den Orembai nach Ceram zurückkehren lassen. Ich wollte allein zuruckbleiben, da meine ambonesischen Diener ohne Orembai und die Ceramleute auf Neu-Guinea zu bleiben, sich weigerten.

Ein unerwarteter Umstand entschied meinen Entschluss. — Am Morgen des 25 Aprils erfuhr ich, dass einer der Hauptdiebe. der Capitan Mawara, sich am Bord einer Prau verborgen hielt. Mein Entschluss war rasch gefasst. Ohne meinen Leuten, denen ich doch nicht trauen konnte, etwas zu sagen, ging ich. bloss von einem Manne begleitet, zu der Prau, wo der Capitan Mawara sich befand, und mein Revolver ihm vor den Mund haltend, liess ich denselben binden. Er war so überrascht und erschrocken, dass er keinen Widerstand leistete.

Ebenso überrascht, waren meine Ceramleute und die Papuas, die am Strande anwesend waren, da Niemand so Etwas erwartete. Nach der Festnahme des Häuptlings dürfte ich aber nicht bis zum

Abend, wo die übrigen Papuas seinen Arrest erfahren konnten, zögern. Ich liess den Capitan Mawara und meine Sachen an Bord bringen. Die anwesenden Papuas waren so betroffen, dass sie meinen Befehl: meinen Leuten zu helfen, willig nachkamen. In 1½ Stunde war alles fertig und durch eine frische Brise begünstigt, fand sich der Orembai gegen Mittag, schon weit von der Küste Kowiay. Den 31 April kam ich in Kilwaru an und übergab meinen Gefangenen dem Radja von Kilwaru, in dessen Haus ich die Ankunft des Holländischen Kriegschiffes, welches mit dem Residenten von Ambon hierher kommen soll, erwarte.

Insel Kilwaru, 3 Mai, 1874.

BEMERKUNGEN ZUR KARTENSKIZZE.

Die beigegebene Kartenskizze, die meine Wanderungen an der Kowiay-Küste veranschaulicht, zeigt auch einige Verschiedenheiten von früheren Karten.

Papua-Kowiay gehört zu den Küsten N.-Guinea's, die schon vor sehr langer Zeit von vielen Seefahrern besucht waren. Wenn auch diese Küste seit dem 16 Jahrhundert (9) den Europäern bekannt ist, so datiren kartographische Aufnahmen, erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, die durch Französische, besonders aber durch holländische Seefahrer unternommen wurden. Einigen Theilen der Küste fehlen aber noch bis jetzt genauere geographische Bestimmungen, so z. B. der grosse *Telok Kaju-mera* ist noch nicht kartographisch dargestellt und von den zwei auf der Dumont d'Urville'schen Karte sich findenden Inseln *Dramai*, erwiess sich die eine als festes Land welches einen, durch seine schroffen Kalkfelsen, sehr malerischen Cap bildet. Da dieses Vorgebirge keinen inländischen Namen trägt, so habe ich denselben Sr. Exc. dem General Gouverneur James Loudon zu Ehren, *Cap Loudon* genannt.

Auch der N. W. Abschnitt der Tritons-Bai der durch die Inseln *Semeuw* und dem *Archipel Mawara* eingeengt, erhielt von mir den Namen *Durchfahrt* der *Grossfürstin Helena Pawlowna*, zum geehrten Andenken an Ihre Kaiserliche Hoheit. Die andere ebenfalls, bei Cap Aiva ausmündende Strasse, zwischen

---

(9) In dem oben citirten Aufsatze des Herrn *Leupe* (Bydragen tot de Taal-Land en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie 1875) sind die Reisen der Holländer seit dem Jahre 1606 zusammengestellt.

dem Festlande von N.-Guinea und der Insel Namatote, welche in den *Telock Bitscharu* fälschlich Speelman's Bai genannt (10) führt, ist auf meiner Kartenskizze, Ihrer Königlichen Hoheit der *Königin der Niederlande* zu Ehren: Strasse der *Königin Sophia* bezeichnet.

Ich habe mir diese Bezeichnungen einzuführen erlaubt, da diese Orte, trotz ihrer geographischen Bedeutung, keine inländischen Namen besitzen.

Die übrigen Namen auf der Kartenskizze sind meistens von halb-Papua, halb-Ceramesischen Ursprung, da Ceramesen schon Jahrhunderte an diesen Küsten Handel treiben, und für fast alle Localitäten einen Namen kennen, den sie entweder von den Papuas gehört, oder selber gegeben haben. Während aber fast ein jeder *Passir* (sandiger Strand), Felsen oder Bach, einen besonderen Namen hat, entbehren grössere Abschnitte des Meeres und der Küsten irgend welcher Bezeichnung; von dem letzten Umstande, kann ich ausser der mitgetheilten noch einige Beispiele anführen. Die *Triton's-Bai* hat keinen inländischen Namen; den Namen »*Uru-Lenguru*" habe ich von einigen Eingebornen gehört, aber so bezeichneten sie bloss einen Theil der Bai, nämlich die Erweiterung welche die Einfahrt in die *Strasse der Grossfürstin Helene* bildet (11); für die *Iris straat*, haben die Eingebornen ebenfalls keinen Namen; den Namen »Saraweric" welcher auf der Karte von *Baoers* u *Modera* (1828) steht, wusste jetzt keiner der Eingebornen mehr. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Namen öfters verloren gehen (12), und statt derselben, neue eingeführt werden, denen es wiederum ähnlich gehen kann. Die Etna-Bai

---

(10) Der *Telok Bitscharu* wurde in Folge eines Irrthums, welchen Herr *Leupe* (in den genannten Aufsatz pag. 79 und 80) nachweist, von der Commission an Bord des »*Etna*" Speelman's Bai bezeichnet, einen Namen, den der Opperkoopman *Keyts* (1678) einer ganz anderen Bai verliehen hatte.

(11) Die Strasse wird, zwischen der Insel Mawara und der Küste Aiva, in einen schmalen Canal verwandelt; nur die geringe Grösse des Orembais erlaubte mir in allen diesen engen Stellen bequem circuliren zu können.

(12) Es ist mir viele Male vorgekommen dass als ich einen inlandischen

wird von den bei der Einfahrt in derselben wohnenden Papuas, *Telok-Kiruru* genannt.

Ich habe mich bemüht die inländischen Namen, möglichst genau aufzuschreiben, und dieselben sind auch (insofern der Raum erlaubte), auf der Kartenskizze verzeichnet.

Bei der Zusammenstellung der Kartenskizze, hatte der Herr Lieut 1er klasse I. A. Waldeck die Freundlichkeit mir behülflich su sein, wofür ich ihm hier meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

Kamaka-Wallar (See von Kamaka).

KAMAKA-WALLAR.

Der bedeutende, in Verhältniss zu seiner Breite, lange (von N. nach S.) See *Kamaka-Wallar*, ist rundum mit bewaldeten Bergen umgeben: nach N. ist es der Bergrücken *Majomutu*, der den vorspringenden Cap *Watewai* überragt, nach N.-O. und O. zieht sich der nichtbewohnte Bergrücken *Kambekiaru*, und nach S. wird er durch die bedeutend hohen Berge *Arora* und *Owua*, die durch einen ziemlich niedrigen Bergzug verbunden sind, begränzt.

Dieser, die Berge Owua und Arora verbindende Bergzug, ist der niedrigste von allen den See umringenden Bergen, und hinter ihm, nach S. findet sich der Telok Kaju-mera. Von W. ist der Kamaka-Wallar durch den (gegen 1200 F. hohen) Bergrücken *Warika*, von der Tritonsbai getrennt. Der Kamaka see ist, wie schon gesagt, gegen 500 F über dem Meere gelegen. (13) Seine Grösse kann ich nicht genau angeben, da ich ihn nicht

---

Ortsnamen wissen wollte, die gefragten Papuas mir einige Namen sagten und mit einander stritten: ein jeder behauptend, dass er den richtigen Namen sagte. Das Nomadenleden erweist sich der Erhaltung der Tradition sehr hinderlich.

(13) Das Wasser kochte in Casella's Hypsometer dicht am Ufer des Sees, bei 211,°4 (F.) auf der Bergkette von Warika, nicht aber auf der höchsten Stelle des Passes, bei 210°1 (F.), bei der Temperatur der Luft von p. m. 30° C.

in seiner ganzen Länge befahren habe (14), seine beiden Enden lassen sich in Folge von mehreren dazwischen liegenden Inseln und vorspringenden Vorgebirgen, nicht sehen; ich glaube aber, man könne den See von N. nach S. mit einem kleinen Kahn und mit zwei starken Ruderern in $2\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden durchkreuzen. Einen guten Weg um den See, dicht am Ufer angenommen, könnte ein guter Fussgäng.r in 15 bis 20 Stunden zurücklegen; in Wirklichkeit, im jetzigen Zustande (d. h. bei einem vollständigen Mangel sogar eines Pfades, wäre es ein Unternehmen, welches 3 bis 4 Tage in Anspruch nehmen müsste. Nur am W. und SW. Ufer des Sees findet sich eine Anzahl kleiner Hütten, die von den Bergbewohnern, den *Waaussirau* bewohnt werden.

Der Kamaka-Wallar ist durch seinen mehrfach stattgefandenen Niveauwechsel bemerkenswerth.

Als ich denselben im März besuchte, fand ich eine grosse Zahl abgestorbener Bäume, die theils am Ufer, theils im Wasser standen. An den Inseln und an sämmtlichen Ufern konnte man, durch seine Farbe unterschieden, einen Gürtel abgestorbener Vegetation beobachten. Auch im Wasser sah ich viele abgebrochene Stämme, durch ihre Wurzel noch festgehalten, stehen. Ich konnte deutlich solche im Wasser stehende Baumstämme in der Tiefe von 4 bis 5 Meter unterscheiden. Am hohen Ufer, besonders an den Kalkfelsen, sah man noch deutlich Spuren eines Wasserstandes, circa 2 M. *über* dem jetzigen Niveau des See's. Eine viel ältere, aber noch deutlich erhaltene Marke, bildete an den Kalkfelsen, eine dunkle Linie noch $1\frac{1}{2}$ M. über der ersteren. Alle Waoussirau erinnerten sich und behaupteten übereinstimmend, dass vor etlichen Jahren, das Wasser des See's *plötzlich*, an einem Morgen, gesunken war und nicht in Folge von Regen; auch konnten sie mir über, ein bei dieser Gelegenheit stattgefundenes Erdbeben nichts erzählen; nur eines war sicher: die Senkung des Wassers hat plötzlich stattgefunden, in einigen Stunden. Weitere Nachfragen, führten zu Mit-

---

(14) Deshalb, weiss ich auch nicht, ob der Kamaka-See Ausflüsse besitzt.

theilungen: dass, als Kinder, sie von den jetzt, am Ufer stehenden Bäumen nur die Spitzen gesehen haben, aber keiner der ältesten wusste mir, über das *Heben* des Wassers, bis dasselbe die Bäume bis zu den Spitzen bedeckte, (was mit der ersten Demarkationslinie übereinstimmte) Etwas zu erzählen. Ich versuchte die Perioden des Fallens, und des Steigens des Wassers im See zu bestimmen. Es war *erstens:* eine Zeit, wo das Wasser im See um Vieles niedriger stand wie jetzt, die Zeit als die Bäume, die jetzt im Wasser stehen, am Ufer wachsen konnten. Diese Periode hat ziemlich lange gedauert, da einige Stämme bedeutend (bis gegen 25 C^m im Diameter und darüber) dick geworden sind. Das noch feste Holz (auch da wo es aus dem Wasser hervorragt) scheint mir zu beweisen, dass diese Zeit des niedrigen Wasserstandes, keine sehr entfernte sein kann. Darauf folgte die *zweite* Periode wo alle Bäume fast zu deren Spitzen im Wasser standen. Diese Zeit hat während des Lebens der meisten anwesenden Waoussirau durch den eingetretenen Niveauwechsel, aufgehört; aber wann ist es geschehen? — die Eingebornen wussten weder nach Jahren, noch nach Moussune zu rechnen. Ich entschied die Frage auf eine sehr einfache Weise. Ich rief alle Kinder zusammen und fing, von dem jüngsten an, den Leuten immer dieselbe Frage vorzulegen: War dieses Kind schon geboren, als das Wasser sich senkte? Ich stiess endlich auf ein junges Mädchen dessen Vater und Mutter mir erklärten: das Wasser im See sei gefallen, kurze Zeit vor der Geburt des Mädchens, welches eben die Pubertätjahre erreicht hatte. So erfuhr ich dass das plötzliche Fallen des Wassers vor etwa 14 bis 15 Jahren stattgehabt hat, also ungefähr im Jahre 1858 oder 59.

Als die Bäume noch am Ufer, nicht im Wasser standen, konnte wie ich schon gesagt, keiner der älteren Leute sich erinnern, aber den Aeltesten der Anwesenden schätzte ich nicht über 50 Jahre alt, so muss man diese Periode des niedrigen Wasserstandes vor etwa 50 Jahren annehmen; dass es nicht viel früher gewesen ist, wurde durch das gut erhaltene, feste Holz bezeugt.

Die schematische Zeichnung die der Karte beigegeben ist, stellt diese Reihenfolge des Fallens und des Sinkens des Wassers in Kamaka-Wallar dar.

Mich in Hypothesen und Erklärungen dieser Phenomene einzulassen wäre sicher nicht mit dem Ziel dieser Notiz übereinstimmend, ich bemerke aber, dass mich eine zoölogische Beobachtung in noch grössere Verlegenheit, eine passende Erklärung der Erscheinungen zu finden, gebracht hat. An allen Stämmen am Ufer fand ich eine weisse gelbliche Substanz, die sich bei genauer Betrachtung als eine Spongie erwiess. Diesen Umstand constatirend, suchte ich natürlich ob nicht dieser Schwamm auch im Wasser des Kamaka-Wallar's lebend vorkommt. Bald entdeckte ich an allen Hölzern im Wasser, einen grünlichen und grünlich-grauen Schwamm den ich für die mikroskopische Untersuchung sammelte. Dieser Schwamm den ich *Rumut Wallarü Mcl.* nenne, ist eine *Halichondrie* und ist sehr einem Kieselschwamm verwandt, den ich häufig an den Küsten Kowiay's beobachtet habe.

Wie er in den See gekommen ist der jetzt 500' über dem Meeresspiegel gelegen ist, ist wieder eine Frage die zu neuen Hypothesen führt. Ich habe nach anderen Thierformen, die in Kamaka-Wallar vorkommen, gesucht, aber habe ausser einigen Muscheln die zu den Gattungen: Terebra und Turbo die in bedeutender Zahl aber todt, am Strande vorkamen, nur noch einen Ophiocephalus gesehen. Es soll noch ein ziemlich grosser Fisch im See vorkommen, den ich aber da er selten ist, nicht gesehen habe.

Das Wasser des Kamaka-Wallar's war ganz gut trinkbar, hatte aber, besonders da es sehr warm war, (31°2) C. keinen angenehmen Geschmack.

Mein Nachfolger, der am Kamaka-Wallar sich vielleicht länger wie ich aufhalten kann, wird die vorgelegten Fragen zu beantworten die Gelegenheit haben: ich meinerseits, der nur 1½ Tage dort gewesen bin, habe nur die Nachricht über die Existenz und die Eigenthümlichkeiten des Kamaka-Wallar's, mitbringen können.

BEWOHNER VON PAPUA-KOWIAY.

ANTROPOLOGISCHES. — Im Allgemeinen unterscheidet sich die Bevölkerung von Papua-Kowiay nicht von der der nördlicher gelegenen Striche; von Papua-Onin und Papua-Nottan.

Die *Küsten-* und *Bergbevölkerung*, (15) obwohl als Völkerschaften geschieden, lassen sich antropologisch *nicht trennen*. Eine genauere Beobachtung lehrt ferner, dass an der Küste Kowiay eine *Mischung* stattgefunden hat und stattfindet. Es sind aber *vereinzelte* Individuen, die durch Verschiedenheit der Physionomie, die weiteren Ringelungen des grauen Haares, die Beimischung fremden Blutes verrathen. Sie sind aber Ausnahmen, die man leicht unterscheiden kann, und die bloss bei der Küsten *nicht* bei der Berg-Bevölkerung zu treffen sind, deren Vorkommen die Behauptung; es sei eine *Mischlingsrasse* durchaus *nicht* berechtigt.

Diese Beimischung fremden Blutes kommt nicht durch Einwanderer, da die Malaien allein es nicht wagen, sich hier unter die Papua's anzusiedeln, auch importiren die Papua's keine fremden Frauen. Die Mischung kommt auf eine andere Weise zu Stande. Diese Küste-Kowiay, wie die von Onim und Nottan, wird, obwohl seltener, aber doch fast jährlich durch Macassarsche und Ceramesische Prauen besucht welche den Moussunwechsel und die inländischen Waaren abwartend, einige Monate hier verweilen. Die Händler und die Mannschaft dieser Fahrzeuge ist ein Conglomerat der verschiedensten Völkerschaften, sogar Rassen; es sind Bugis, Macassaren, Ceramesen, Gallelloresen, Butonesen; unter den Händlern und den Anackoda's. (inländische Capitänen) trifft man nicht selten Araber, Chinesische und sogar Europäische Mischlinge. Alle diese Leute können hier ihre Nachkommenschaft hinterlassen, da die Mütter meistens in Neu-Guinea zurückgelassen werden, und die Kinder nominell andere Väter haben. Es sind unter den Häupt-

---

(15) Die *Mairassis* und die *Wuoussirau*.

lingsfamilien besonders häufig Mischlinge zu treffen, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Häuptlinge hier besonders vor den anderen, mit den fremden Händlern verkehren. (16)

Wenn auch eine Mischung hier sicher vorkommt, so sind die Mischungsprodukte doch nicht zahlreich und tragen fast durchgehend einen praedominirenden Papua-Typus, der aber immer vom ungemischten sich unterscheiden lässt.

Von diesen Mischlingsprodukten absehend, über die ich aber noch in diesem Aufsatz sprechen werde, wende ich mich jetzt, zu den echten Papua's dieser Küste und fange gleich mit dem Hauptresultat der Beobachtungen an. Sieht man von *untergeordneneten* Eigenthümlichkeiten (die durch von verschiedener geographischer Lage bedingten Einfluss der anderen Rassen und in Folge dessen Aenderung der Lebensweise, Sitten etc. etc. hervorgebracht sind) ab und will man *keine* künstlichen Scheidewände einführen, so kann man die *Papua-Kowiay keineswegs von denen* der *östlichen Küsten* (der Maclay-Küste z. B.) *trennen*, ja sogar, meiner Meinung nach, hat man *keine genügenden* Gründe, dieselben als *besondere* Varietäten desselben Stammes aufzuführen.

Der *Wuchs* variirt zwischen sehr weiten Gränzen. Die Körperhöhe bei den gemessenen

Männern schwankte zwischen 1750—1480 Mm

bei Frauen » » 1510—1310 Mm (17).

Wenn man auch hier zuweilen grosse, kräftige, Individuen findet, so ist der grösste Theil der Bevölkerung doch *unter* dem mittlern Manneswuchs Europäer. Die Ursache davon ist jedenfalls die mit dem Nomadenleben verbundene ungenügende Nahrung und auch der Umstand dass kaum reife Mädchen öfters Mutter werden. Da wo reichlichere Nahrung wie z. B. an den südlichen niedrigen Küsten der Buchten Lakahia und Kiruru vorhanden ist trifft man auch kräftigere und höhere Gestalten.

---

(16) Das Gesagte weiss ich nicht durch Hörensagen, aber in Folge der Beobachtung meiner eigenen Leute den Eingebornen gegenüber.

(17) Dieses ausnehmend kleines weibliches Individuum war ein vollständig ausgebildetes heirathsfähiges Mädchen, anscheinend über 15 Jahren.

Die Untersuchung *des Schädels* und *Messungen der Köpfe*, welches Verfahren ich besonders practisch und zweckmässig fand (18) bei den Papua-Kowiay, bestätigten den Schluss, zu dem mich voriges Jahr die Untersuchung der Schädel der Papua's der Maclay-Kuste geführt hat: dass nämlich Dolichocephalie *kein* Charakteristicum der Papua's von Neu-Guinea ausmacht, und das unter denselben auch brachyocephale Individuen vorkommen. (19)

Auch hier kamen Schädel vor, die sehr dolichocephal waren und dazwischen traf ich brachyocephale Individuen. Der Breitenindex schwankte zwischen: 62,0—80,2 (20)

Brachyocephale Köpfe kamen öfter bei Frauen, als bei Männern vor.

Von irgend welcher *Déformation* des kindlichen Schädels oder Gesichtes (ausser der Durchbohrung des Septum Narium) durch künstliche Eingriffe habe ich *nichts* gesehen und auch *nichts* darüber erfahren können.

Ueber den *Haarwuchs* der hiesigen Papua's habe ich nichts

---

(18) Schon bei meiner Reise auf den Philippinen, während meiner Excursion nach den Bergen von *Limai*, habe ich um für die Frage der Schädelform bei den Negritos, neues Material zu sammeln die Köpfe derselben, sorgfältig gemessen und bin glaube ich dadurch *berechtigter* einen Schluss formuliren zu dürfen, als wenn ich eine geringe Anzahl *zweifelhaft ächter* Schädel gemessen hätte.

Auch wahrend dieser Reise in Neu-Guinea und auf den östlichen Molukken, habe ich mit guten Resultaten die Kopfmessungen an Lebenden vorgenommen. Man hat dadurch ein *zweifellos ächtes* Material und die Ungenauigkeit lässt sich, mit etwas Ueberlegung und Uebung auf ein Minimum reduciren.

(19) *S. N. v. Maclay*, über Brachyocephalie bei den Papua's von N.-Guinea Natuurkundig Tijdschrift, Deel 34—4^e^ Allevering 1874 Pag. 345.

(20) Der Breiteindex des Kopfes eines Papua Mädchen von Papua-Onim, welchen ich später in Ceram gemessen habe, war 84,0, der ein Pendant zum Schädel von Englam-mana (Maclay-küste) mit dem Breiteindex (86,4) bilden kann.

Neues mitzutheilen, ausser dass die Anordnung der Haarwurzeln *keine* gruppenweise ist und dass wie schon früher erwähnt, das Aussehen desselben, von der Behandlungsweise der Haare sehr abhängt. Papua-*kinder* (bis zum 10ten Jahre und darüber) haben die *Stirn sehr behaart*, nur in der Mittellinie über die Nasenwurzel sind die Haare kürzer und stehen nicht so dicht. (21) Von der Schläfe zieht sich, an den Backen ein sehr deutlicher Backenbart. Alle diese Haare am Gesichte sind gerade, dünner und scheinen meist heller gefärbt als die Kopfhaare. Die Brust und der Bauch sind meistens, besonders in der Mittellinie, frei von Haaren; dagegen, die hintere Seite des Halses, der obere Theil des Rückens und die Schultern bedeutend behaart, so wie auch die dorsale Seite der Arme. Die unteren Extremitäten sind bei den Kindern freier von Haaren als die oberen.

Die *Hautfarbe* ist wie der Wuchs grossen individuellen Schwankungen unterlegen.

In Unburmeta (auf der Insel Aiduma) hatte ich die Gelegenheit ein neugebornes Papua-kind zu beobachten. Es war von gelblich-grauer Farbe, die man auf der Tafel von *Brocca*, am besten mit einem Ton *zwischen* den No. 51 und No. 39 darstellen könnte. Der Körper war an einzelnen Stellen besonders hell, vor allem die Nase und der untere vordere Theil des Gesichtes, auch die Arme, die Brust und der Bauch waren um Vieles *heller*, als die Stirn und der Rücken, die Beine waren ebenfalls heller wie der Rücken aber dunkler wie die Arme. Den Gegensatz könnte eine Mittelfarbe zwischen den von No. 50 und No. 58 darstellen. Die Haare bei Neugeborenen waren dunkelbraun (nicht schwarz) und nur leicht gekräuselt. Die Augen erschienen ebenfalls dunkelbraun.

---

(21) Die *Behaarung der Stirn* ist *keine* Eigenthümlichkeit bloss der Papuarasse, ich habe sie bei Malayischen Kindern und bei Europäischen Mischlingen sehr entwickelt gesehen; auch sogar bei Kindern die der Pubertät nahe waren.

Ausser der grossen *Bewegungsfähigkeit der Zehen* ist mir nur noch die *Flexibilität* des *Tarsalgelenkes* sehr aufgefallen Durch beständige Uebung und den Nichtgebrauch von künstlicher Bekleidung, sind die Tarsalbänder bei den dunklen Rassen länger und elastischer als bei den Europäern geblieben. Beim ausgestreckten Bein (bei sitzender Stellung) bildete die Linie der Fusssohle mit der Horizontalen einen Winkel von 45° und zuweilen, sah ich den Winkel auch kleiner. Beim Aufklimmen an Bäumen, Besteigen einer Leiter, wo die ganze Last des Körpers zeitweise auf einem Fuss ruhte, war der Winkel noch um Vieles kleiner als der, welchen die Fusssohle des Mannes, ohne besondere Anstrengung und ohne künstliche Mittel, *bloss* durch *seinen Willen* auf kurze Zeit bilden konnte.

Bei den Frauen überraschten mich *die Brüste* die während der Schwangerschaft und der Lactation zu solchen enormen Dimensionen anwuchsen, dass die Brüste einer jungen Frau bei sitzender nicht gebückter Stellung, auf den Knieen derselben ruhten. Während dieser Zeit wurden diese enorme Milchsäcke, so schwer, dass die Frauen beim Laufen und sogar beim rascheren gehen dieselben mit einem Arm stützen müssten. Die Dimensionen derselben fallen umsomehr auf, wenn man sie mit den kleinen conischen Brüsten junger Mädchen und den zu einer Hautfalte zusammengeschrumpften der alten Weiber, vergleicht. Ich habe nicht selten Frauen die Brust unter der Achsel eingeklemmt, Kinder die hinter ihrem Rücken hockten. säugen gesehen. Bei einigen jungen Papua-Mädchen, die noch nicht geboren hatten, habe ich eine *auffallende Form der Mammae* beobachtet. Der vordere untere Theil der Mamma der die Milchdrüsse enthält und dessen Oberfläche als Areola mamae dunkel pigmentirt ist, erscheint abgeschnürt. Dieser abgeschnürte Theil, der einen kleinen Papilla mamae trägt, und in dem sich die Milchdrüsse leicht durchfühlen lässt, hatte in einem Fall der Umfang von 156 M^m während der Umfang der Einschnürung 138 M^m mass. Diese eigenthümlich eingeschnürten Brüste, habe ich bei vielen wenn auch nicht bei allen Mädchen beo-

bachtet. Diese Form ist aber nur eine *weitere* Differenzirung der *spitzen Brust*, die bei den Papua- und Polynesischen Mädchen häufig ist.

Die rechte und linke Brust zeigen gewöhnlich mehr oder weniger eine Verschiedenheit. Die Papilla mamae ist bedeutend erectil.

PHYSIONOMIE DES LANDES UND LEBENSWEISE DER BEVÖLKERUNG.

Während dieser Excursion, hatte ich die Gelegenheit, eine der malerischesten Gegenden des O. I. Archipels zu sehen. Das Meer mit zahlreichen Buchten und Kanälen, senkrechten Felsen, hohen Bergketten mit abwechselnden Contouren; die überaus reiche, von der Fluthlinie bis zur höchsten Spitze reichende, Vegetation, bieten in Papua-Kowiay die effectvollsten Combinationen und öfters muss man die Landschaft nicht bloss schön, aber grossartig nennen.

Ausser der Naturschönheit überrascht den Reisenden die Oede dieser äusserlich so prachtvollen Gegenden. Auf der ganzen Ausdehnung der Kuste Kowiay die ich besucht habe, vom Telok-Bitcharu bis nach Timbona, trifft man nicht mehr als drei oder vier Gebäude, die man Hütten nennen kann. (22) Alle

---

(22) Von den circa 50, an der Kowiay-Kuste bewohnten (?) Pläen, die *S. Müller* in seiner Reisebeschreibung vom J. 1828 mittheilt habe ich bloss 3 (!) vorgefunden: *Terera* und *Weimeita*, kleine Dörfer an der *Bai Lakahia* und *eine* verlassene Hütte an der Insel Aiduma, die *Weikala* genannt wurde drei andere, eberfalls halbzerfallene, Hütten fanden sich in *Weitemnomu* auf der Insel Namatote, in *Umburmeta*, auf der Insel Aidume und eine dritte, die frühere Residenz meines Gefangenen, des Capitans Mawara auf der Gleichnam Insel. Kleine erbärmliche Hütten, fanden sich ferner; in *Ambandu* ebenfalls auf der Zodel Mawava, in *Nangauru* an der Küste *Lobo* in der Nähe der Stätte wo einmal der Fort Du Bus stand; auf der Insel *Koira Lomira* waren ein paar provisorische Hütten aufgebaut und bewohnt. Während meines Anfenthaltes, waren zeitweilig Aiwa und Umburmeta ziemlich besuchte Niederlassungen.

übrigen, und auch die sehr wenig zahlreichen, sind rasch aufgebaute provisorische Lagerstätten aus einem niedrigen Dach bestehend, in welchen oft nur ein Mensch und auch nur in liegender Lage sich aufhalten kann. Etliche dieser Wohnplätze sind nur von Zeit zur Zeit bewohnt. Die ganze Bevölkerung, irrt in ihren Prauen in den zahlreichen Baïen und Buchten herum, bleibt hier und da, einige Stunden oder Tage und zieht wieder weiter. Die eigentliche Wohnung des Papua-Kowiay ist sein Beri-Beri, (schmaler mit zwei Auslagern versehener Kahn) welcher gewöhnlich mit einem wasserdichten Kadjan (Pandanus matte) überdacht werden kann. In der Mitte, an den Auslagern befestigt findet sich eine Plattform die es möglich macht die ganze Familie die gewöhnlich nicht zahlreich ist und die ganze Habe des Papua's zu beherbergen. Ein flacher mit Erde angefüllter Kasten, bildet den Feuerherd. So wandert der Papua-Kowiay bald fischend, bald sein Beri-Beri an irgend einen möglichst verborgenen Strand zurücklassend, im Walde nach Lebensmitteln suchend herum. Selten trifft man zwei oder mehrere Beri-Beri bei einander die Hauptursache dieses ewigen Herumwanderns sind die beständigen Kriege zwischen den Eingebornen, die Ueberfälle der Hongieflotten von Papua-Onim und jetzt etwas seltener von Tidore. Die beständige Gefahr erlaubt ihnen nicht ihr Nomadenleben zu verändern oder auch hat sie möglicherweise Nomaden gemacht (23).

Die Bevölkerung der Berge ist noch weniger zahlreich als an der Küste; nur ein schmaler Berggürtel an der Küste ist hier und da bevölkert, weiter in's Innere sind die Berge unbewohnt. Es ist eine auffallende Thatsache welche die grosse Isolirtheit und die geringe Bevölkerung dieses Theiles von N. Guinea deutlich zeigt; dass nämlich weder die Küsten noch die Bergbewohner von Papua-Kowiay etwas über die Existenz der Geelvink-Bai und die Schmalheit des Landes (besonders bei Telok-Kiruru) wissen. Die Berge im Innern sind wie gesagt unbe-

(23) S Supplement 2.

wohnt und obwohl die Landenge an mancher Stelle nicht über 30 Meilen breit ist, haben die Bewohner diese Berge nie überschritten. Ich habe öfters und umständlich die Bewohner verschiedener Plätze gefragt und bekam immer negative oder wenig zufriedenstellende Antworten.

Vergleicht man die Lebensweise und die ethnologischen Verhältnisse der Papua-Kowiay mit denen der Maclayküste, so findet man einen grossen Unterschied zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen. Obwohl die Papua-Kowiay schon längst das Eisen und eiserne Werkzeuge kennen, wenn auch sie mit der Kleidung und sogar mit Feuerwaffen, bekannt geworden sind, trotzdem sie goldene Verzierungen tragen, sind sie doch Nomaden geblieben und führen ein sehr miserables Leben. Die ungenügende Nahrung in Folge dessen dass sie keine Plantagen behauen und keine Hausthiere (24) besitzen, veranlasst sie beständig von einer Gegend zur anderen zu wandern um bald Seethiere zu suchen, Fische zu fangen, bald in Wäldern sich herum zu treiben um einige wenige Früchte, Blätter oder Wurzeln zu sammeln -- Auf die Frage bei der Begegnung „wohin"? oder „woher"? bekam ich gewöhnlich in Papua-Kowiay die Antwort: „ich suche oder ich suchte etwas zu essen"! Diese stereotype Antwort charakterisirt sehr gut die Lebensweise der jetzigen Bewohner.

Die Papua's der Maclay-Küste obwohl von einem jeden Verkehr mit anderen Racen abgeschieden lebend, kein einziges Metal kennend, bauen mit ihren Steinbeilen verhältnissmässig sehr bequeme, zuweilen auch grosse Hütten. In der Nähe ihrer zahlreichen und nett angelegten Dörfern, bebauen sie sorgfältig ihre Plantagen, die das ganze Jahr sie mit Nahrung versehen. Ausser dem Hunde sieht man in den Dörfern viele Schweine und nicht selten Hühner. In Folge ihrer festen Wohnsitze und der freundschaftlichen Verhältnisse mehrerer Dörfer unter

(24) Sogar Hunde werden bloss von den Bergbewohnern gehalten, nicht von Küstenbewohnern.

einander, sind die Kriege seltener geworden so wie die beständige Unsicherheit zum grössten Theil verschwunden.

Das Angeführte führt zu dem Schlusse: dass der Verkehr der Papua's während mehreren Jahrhunderten mit den mehr civilisirten Malaien durchaus *keinen günstigen* Einfluss auf die ersten gehabt hat, und es ist *sehr zweifelhaft* das der Zusammenstoss in künftigen Zeiten mit den Weissen, bessere Resultate haben wird.

Der Segen den die Malaien dem Papua-Kowiay gebracht haben, sind: *Radja's*, *Händler*, *Feuerwaffen* und *Opium*; von den Europäern werden Sie noch dazu *Residente*, *Missionäre*, *Rhum*, etc., etc. erhalten!....

Mai, 1874.
(*In Amboina*, *Batu-Gadja*.)

1[stes] SUPPLEMENT.

Ueber die Papua-Malayischen Mischlinge in den Oestlichen Molukken.

Während meiner diesjährigen Reise nach Neu-Guinea, besonders aber während meines fast ein Monat langen Aufenthaltes auf der kleinen Insel *Kilwaru* (zwischen Ceram, und den Ceramlaut-Inseln), habe ich manche anthropologische Beobachtung und Untersuchung über die Kreuzungen der Papua's mit den Malaien machen können, welche genaue Untersuchung allein Licht in die Ethnographie des O. I. Archipels hineinbringen kann.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte war: *den anatomischen Habitus der Mischungs-Producte* der beiden Rassen, nach Möglichkeit, *fest zu stellen*, wobei die *Schädelform* und die *Haare* besonders berücksichtigt werden sollten.

Um ein *zweifellos-sicheres Material* zu untersuchen, beschränkte ich meine Beobachtungen nur auf *die* Kinder, deren Väter und Mütter ich daneben sehen konnte.

Ich bedauere die Reihe der Portraits die ich bei dieser Gelegenheit gemacht habe, hier nicht veröffentlichen zu können, da ein Blick aufdieselben eine richtigere Beurtheilung der Verhältnisse gewähren kann, als eine lange Beschreibung der Physionomien, die gerade in diesem Falle ein grosses Interesse haben.

Ich will desshalb hier bloss die Hauptresultate meiner nicht zu grossen aber unbedingt genauen Untersuchung hier mittheilen.

1°. Die Mischlinge zeigen neben einer überaus *grossen Mannigfaltigkeit der Physionomien* und des *Habitus* meistens einen *deutlich* ausgesprocheneren *Papua-Typus* (25) wenn auch Einzelne denselben fast *gar nicht* aufweisen.

(25) Dasselbe Verhältniss (d. h. der Uebergewicht der schwarzen Rasse) findet sich bei den Mischlingen, deren Väter Neger und deren Mütter Javanische Frauen sind; diese Kinder haben einen vorwiegenden *Neger Typus:* neben

2°. Nur *sehr wenige* hatten ein dem *Papua ähnlicher Haarwuchs*, obwohl Einzelne sehr feine Ringelungen des Haares aufweisen konnten, war bei der Mehrzahl dasselbe lockig.

3°. Es fanden sich aber Individuen die von einer ächten Papua Frau und einem malayischen Vater stammten und *ganz straffes Haar* besassen.

Diesem Fall, da derselbe mir besonders wichtig schien, habe ich eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Mutter eines solchen Individuen war eine Papua Frau von Onim und hatte ein ausgesprochenen *fein-krausen* (cheveluro à grains de poivre) *Haarwuchs* und einen sehr dolichocephalen Kopf, während ihr Sohn ganz *straffes* Haar besass, einen *brachiocephalen Schädel* hatte und ein, weder malaisches, keineswegs aber Papua Gesicht zeigte.

4°. Die Mischlinge haben *vorwiegend brachiocephale Schädel.* Der Breitenindex variirte zwischen 80,4 bis 93,7 (26).

5°. Die *Farbe* der *Haut*, die in Folge ihrer grossen Variabilität bei den Papuas (27), so wie den Malaien ein wenig wichtiger Merkmal bildet, war im allgemeinen *dunkler* als die der Malaien.

6°. Die Physionomien der Mischlingsrassen waren für ein Europäisches Auge schöner als die der Papua's und die der Malaien, sehen intelligenter und aufgeweckter als die reinblütigen (besonders Malaïschen) Kinder aus.

Das untersuchte Material waren Kinder von Ceramesischen Vätern und Papua Frauen da Ehen im entgegengesetzten Verhältnisse selten vorkommen.

---

einer dunkeln Hautfarbe, negerähnlichen Züge und fast Negerhaaren waren aber (zwei Fälle) die Köpfe *Brachiocephal.*

(26) Das untersuchte Material das diese Resultate ergab, waren meistens Kinder; es mag wohl sein dass dieser Umstand, die so ausgesprochene Brachiocepalie beeinflusst hat.

(27) Ich habe mehrere Papua's an der SW. Küste beobachtet, deren Hautfarbe dunkler wie No. 30 der Tafel Broca, war.

Indem ich diese wenigen, aber sicheren Beobachtungen meinen Fachgenossen übergebe, bedauere ich das nur dass dieselben nicht vollständiger und zahlreicher sind.

2^es SUPPLEMENT.

Social-politischer Zustand der Bevölkerung von Papua-Kowiay, im Jahre 1874.

Als *Haupt-Ursache* des *Nomadenlebens* ist die *beständige Unsicherheit* vor allem zu nennen; es sind, *Raubzüge* der Papua Völkerschaften *unter einander* und die *Ueberfälle* der gefürchteten *Hongie-Flotten von Tidore.* Dass die beständige Angst in welcher die Papua-Kowiay leben, eine wohl begründete ist, kann ich constatiren, da während meines kurzen Aufenthaltes in Papua-Kowiay, *drei* Raubzüge stattgefunden haben.

Die Leute von Telok-Kamran durch den Radja von Adi, der einen vor Jahren stattgefundenen Mord irgend seines Verwandten rächen wollte, gemiethet, machten einen Mord und Raubzug, gegen die Papuas der Insel Kaju-mera sodass nur wenige von den letzten entkamen, die meisten wurden getödtet oder in Gefangenschaft geschleppt. Als ich die Inseln Kaju-mera besuchte, fand ich keine Menschen in denselben, die Entkommenen hatten sich in die Berge des Festlandes gegenüber geflüchtet und wagten nicht zu ihrer alten Wohnstätte wieder zurück zu kehren. Der *zweite* Ueberfall betraf die Leute von Aiduma, die in der Nähe meiner Hütte in *Aiwa* sich angesiedelt hatten; es waren die Bergbewohner am Telok-Bitschru, die Leute von Namatote und Mawara die am Raubzuge wo die Frau des Radja von Aiduma durch Lanzenstiche niedergemacht, ihre Töchter zerhackt, einige Männer und Frauen verwundet, ein paar Mädchen und einige junge Männer in Gefangenschaft geführt und meine Hütte geplündert wurden, Theil genommen hatten. Der *dritte* Kriegszug, dessen Ausgang da ich

fortreiste, nicht bekannt geblieben ist, war ein Rachezug, durch die Leute von Aiduma, veranlasst die Leute der Berge von Kamaka bewogen hatten, die Papua's von Telok-Bitscharu, ihrerseits zu überfallen um den Tod der Frau und Töchter des Radja von Aiduma zu rächen.

Die *Hongie-Flotten von Tidore* die schon vor Jahren von der Höllandischen Regierung verboten sind, finden aber *noch bis jetzt* statt. In diesem (1873/74) Jahre, war es Sebiar der Radja von Rumasol (Mysole) der die Hongie anführte und an der Küste von Papua-Onim, die Dörfer *Hatti-Hatti*, *Rumbati*, und *Patipi* mit schwerem Tribut belegte. Es wurden entweder Sclaven, (junge Männer und Mädchen) oder dem entsprechende Werthe in Form von Massoi, Muskatnuss, Schildpad, Tripang etc. verlangt (28).

In den letzten Jahren, da die Hongie flotten durch die Holländische Regierung verboten sind, bemühten sich der Sultan von Tidore und seine Leute, möglichst im Stillen diese Räubereien auszuüben: die Hongie Expedition wird nicht in Tidore, sondern in einer entlegenen Insel (wie in diesem Jahre z. B. in Rumasol), fern von Holländischen Controleurs und Residenten ausgerüstet. Auch werden Plätze wo zahlreiche Prauen der Bugis oder Ceramesen zum Handeln kommen, wie Z. B. *Barras* und *Kapaur* sorgfältig vermieden.

Die Bewohner von Lakahia erinnern sich mit Schrecken

---

(28) Da es mir bekannt war, dass weder der Herr Resident von Amboina noch der von Ternate etwas über die Fortdauer der Hongie Expeditionen wussten, so habe ich mich bemüht ganz sichere Nachrichten darüber zu sammeln. So habe ich viele Leute in Kilwaru gesprochen, die Hongie von *Sebjar*, (Radja von Rumasol) an der Küste N.-Guinea's gesehen hatten, so z. B. erzählte mir der Anakoda Mohammed von Kilwaru, dass er die Kowa-Kowa von Tidore in Rumbati (Papua-Onim) getroffen hat; das auferlegte Tribut bestand in 15 Sklaven beiderlei Geschlechts oder dem entsprechende Werthe, unter der Bedrohung sonst das ganze Dorf zu zerstören. Der Anakoda wurde seinerseits für das Recht, an den Küsten N.-Guinea's zu handeln, mit einer Steuer belegt.

30'

30'

30'

Niveaudifferenzen im Kamaka Wallar.

?

1858.

1874.

1820.(?)

...llar.

Pasir

A

B. BASENEMBA

B. MOJ...

Nanguuru

Varika

Koira

KIRURU BERGE

den, vor einigen Jahren stattgefundenen, Hongiezug des Tidorschen Prinzen *Amir*, (29) der einige Hunderte von Menschen entführt hatte, wobei weder Menschen noch Hütten geschont wurden sogar die wenig zahlreichen Cokosnussbäume (förmliche Spuren der Cultur) wurden abgehauen.

Was dem *Sklavenhandel* betrifft, so ist Factum dass jährlich fast *eine jede* Macassarsche oder Ceramesische Prau, Kinder, die für einen sehr unbedeutenden Werth in Neu-Guinea eingehandelt werden wegführen.

Ihrerseits versäumen die Papuas von Kowiay nicht die Bugis, und die Ceramhändler zu betrügen und gelegentlich zu überfallen. Der Betrug ist an der Tagesordnung und ist auch durch die Art des Handels bedingt, oder erleichtert. — Um die seltenen Producte N. Guinea's zu bekommen, die auf den Märkten von Ceram, Makassar und Singapore theuer bezahlt werden, scheuen die Händler nicht, ihre Waaren im Voraus an die Papua's zu vertheilen, welche ihrerseits versprechen, diese Waaren nach dem Ablauf von mehreren Monaten, mit Producten ihrer Wälder und Meere zu bezahlen. Sehr oft wird das Versprechen gar nicht gehalten, die Papuas unter dem Vorwande: die Producte für den Austausch zu sammeln, ziehen sich in die Berge zurück und kommen nicht zum Vorschein oder die Händler müssen viele Jahre die Bezahlung abwarten. Nicht selten nachdem die Papuas die Waaren erhalten haben, zwingen sie die Händler durch Drohung die Prauen zu plündern, zu schleuniger Abreise. Auch kommen gelegentlich Ermordung der sämmtlicher Mannschaft und Plünderung ganzer Fahrzeuge vor. Es geschieht immer durch Verrath und Hinterlist und fast immer ist der Erfolg auf der Seite der Papuas da dieselben gewöhnlich nur dann einen Anfall wagen wenn die Uebermacht entschieden, auf ihrer Seite ist. Der Radja von Namatote und der Capitas von Maywara, hatten in dieser Beziehung einen sehr schlechten Ruf.

29) Es ist derselbe Mann der die »Etna" Expedition (1858) begleitete.

Das Nomadenleben, das die Papuas an keine festen Wohnplät bindet, wo sie ihrerseits irgend welches Eigenthum zu schü zen hätten, die beständige Straflosigkeit, begünstigen sehr die Räubereien. (30)

Tjipanas, Sept. 1874.

---

(30) Ueber diese Verhältnisse, wie das Fortbestehen der Hongieexpediti nen, die mit dem Sclavenhandel in den Oestlichen Molukken verbunden i die Gefahren mit denen der Handel an diesen Küsten Neu-Guinea's unte worfen ist, eine kurze Schilderung der social-politischen Zustände der B völkerung von Papua-Kowiay sowie ein sicheres und einfaches Mittel de allen abzuhelfen, habe ich vor ein Paar Tagen in einem kurzen Memora dum Seiner Excellenz dem Gouverneur-Général von Niederländisch Indi vorgelegt. Hoffe (?) das mein Memorandum nicht bloss zur Vergrösseru der Archiven der Secretarie in Batavia gedient hat!